

wo es sehr theuer war, und hat so neben einem Dr. Wolf und M. Hänfel in Kirche und Schule mit großem Segen in aller Demuth gewirkt. Seine Verdienste blieben aber auch nicht unbezahlt, er sah, wie die Zahl seiner Beichtkinder sich mehrte, fand für seine treue Wirksamkeit die Anerkennung der Behörden und wurde bei seinem fünfzigjährigen Amtsjubiläum 1863 von dem Könige mit dem Ritterkreuze des Albrechtsordens geschmückt, von der theologischen Facultät aber im Jahre 1864 zum Doctor der heiligen Schrift ernannt, weil er „animi ingenuitate ac temperantia insignis, indefesso studio praeclarus, vitae integritate et sinceritate probatus, munere ecclesiastico per quinquaginta annos pie ac fideliter perfunctus, de doctrina evangelica et excolenda et pronuntianda bene meritus“ sei und diese höchste Würde der Kirche verdiene. Und durch seine fünfzigjährige Amtsführung hat der Verstorbene in der That bewiesen, daß er ein rechter Doctor der heiligen Schrift gewesen ist, der sein Vebelang sie fleißig studiret, treulich und lauter gepredigt und gelehret hat.

Stadttheater.

Die Oper: „Toll“ kann sich nicht rühmen, am 14. Februar hier eine gleich gute Aufführung gefunden zu haben, wie am letzten Schillerfeste das gleichnamige Drama. Streng genommen können wir nur zwei Vertreter kleinerer Partien, dem Jenny der Frau Thelen und dem Baumgarten des Herrn Hoch, uneingeschränktes Lob spenden. Tolls Knabe machte einen durchweg sympathischen, lieblichen Eindruck, während erwähntem Herrn das Verdienst gebührt, der Erste gewesen zu sein, der in die von Anfang ungewöhnlich schläfrige und ausdruckslose Darstellung der Oper einiges Leben brachte. Der Toll des Herrn Thelen litt von Beginn an besonders an diesem nüchternen, undramatischen Wesen, doch gelang es ihm im dritten Act, das Eis einigermaßen zu brechen und — um im Bilde fortzufahren — etwas aufzuthauen. Vielleicht erhält seine bis auf einiges plötzlich an ihm hörbares Tremoliren gefanglich nicht üble Leistung später noch größere Bedeutung auch nach Seiten der Charakteristik und des Spiels hin. Herr Griminger als Arnold erfreute uns durch wirklich schöne Action bei der Stelle, wo er den Tod seines Vaters erfährt. Sein Duett mit Mathilde und sein Terzett mit Toll und W. Fürst im 2. Act gehörten zu dem relativ Gelingensten des Abends. Fr. Kropf als Prinzessin und Herr Herzsch als W. Fürst genügten im Ganzen, doch kann aus beiden Rollen hier und da noch mehr gemacht werden. Der Geseler geht über die Kräfte unseres braven Gitt; wenigstens in Hinsicht auf den vocalen Theil der Partie wäre unbedingt ein Tausch mit Herrn Birfinger zu empfehlen. Letzterer könnte als Melchthal das Alter noch mehr markiren, ein weißer Bart allein thut nicht, auch Fr. Harken als Hedwig erschien gar zu jugendlich, zu wenig frauenhaft. Herr Konewka als Fischer sang sein Lied am Anfang zwar technisch im Ganzen richtig, doch war er stimmlich weniger disponirt als je. Herr Lüd als Rudolph der Harnas ließ sich mehrere Verse zu Schulden kommen. Chöre und Orchester befriedigten, letzteres gab namentlich in der Ouvertüre eine treffliche Leistung. Beiläufig werfen wir indeß die Frage auf, wie es zu erklären sein dürfte, daß bei einer großen Oper, wie „Toll“, weder der eine, noch der andere unserer beiden Herren Concertmeister und ersten Violinisten an seinem Vulte zu erblicken war? In Bezug auf das Ballet wäre es für sämtliche Betheiligte, ebenso wie für das Publicum wohl das Allerbeste, man gäbe das weitere Experimentiren mit unzureichenden Mitteln lieber ganz auf. Zum Schluß die Nachricht, daß zu der Sonntagsvorstellung der „Jungfrau von Orleans“ Fr. Ulrich behindert ist zu kommen, und wird die Partie deshalb unsere treffliche Größer geben, die mit derselben hier einst debutirte und sich damals gleich am ersten Abend ihres hiesigen Auftretens allgemeine Gunst gewann. Im Interesse eines Ensemble ohne scenische Störungen würden wir übrigens vorschlagen, den Krönungszug, der bei dem Mangel an Raum hinter der Bühne im alten Hause nimmer zu einem entsprechenden Tableau werden kann, lieber ganz wegzulassen. Dr. Emil Kneschke.

Verschiedenes.

Leipzig, 15. Februar. Nachdem bereits vorgestern Abend drei im hiesigen Pestalozzistifte untergebrachte Mädchen von dort entlaufen waren, von denen jedoch eins noch denselben Abend durch seinen Stiefvater wieder dahin zurückgebracht worden, während die beiden andern Flüchtlinge bei ihren hiesigen Verwandten sich aufhalten sollen, hat sich dieser Vorfall heute Morgen erneuert, denn es sind in der sechsten Frühstunde abermals zwei 13jährige Zöglinge aus dem Pestalozzistifte entwichen, von denen gleichfalls zu vermuthen steht, daß sie ihre in der Umgegend wohnhaften Anverwandten aufgesucht haben.

Stuttgart, 13. Februar. Se. Maj. der König war von dem tragischen Vorfall, welcher die erste Vorstellung der Laube'schen „Karlsschüler“ auf eine so beklagenswerthe Weise unterbrach, tief ergriffen, ließ sich sogleich genau nach den obwaltenden Verhält-

nissen erkundigen und übernahm die Kosten des Leichenbegängnisses Birnbaum's auf seine Privatcasse, wie auch für die Ausbildung des hinterbliebenen unmündigen Sohnes des Verstorbenen Sorge getragen werden wird, der außerdem bis zu seinem vollendeten 18. Jahre 300 fl. jährliche Unterstützung aus dem Pensionsfonds der Witwen und Waisen der Mitglieder des k. Hoftheaters anzusprechen hat. Birnbaum wird einem früher von ihm ausgesprochenen Wunsche gemäß in Cannstadt beerdigt, um dort an der Seite seiner ihm im Tode vorangegangenen ältesten Tochter, der Gemahlin des Prinzen Friedrich von Hanau, zu ruhen.

Berlin. Vor dem königl. Obertribunal in Berlin kam am Sonnabend (11. Febr.) die in dem Grégh'schen Prozesse von den drei Angeklagten Louis Grothe, Marie Fischer und Witwe Quinche gegen das sie zur Todesstrafe verurtheilende schwurgerichtliche Erkenntniß eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde zur Verhandlung. Nach langer Berathung entschied der höchste Gerichtshof dahin, daß die Nichtigkeitsbeschwerde zurückzuweisen sei.

— In vielen Gesellschaften und öffentlichen Localen Berlins werden seit einiger Zeit Scherze mit dem sogenannten Düppelpapier getrieben, das in der Luft bei Berührung eine Flamme verbrennt, ohne eine Spur zurückzulassen. Immer gehen dergleichen Scherze aber nicht ohne Schaden ab, vielmehr hat ein kürzlich vorgekommenes Ereigniß gezeigt, wie sehr vorsichtig man selbst mit diesem sonst harmlos verpuffenden Papier umgehen muß. Ein wohlhabender Mann feierte seines Töchterchens Geburtstag und lud zu dieser Feier etwa ein Duzend Schulkameradinnen des Geburtstagskindes ein. Nachdem der Gastgeber eine Menge Spiele arrangirt hatte, ließ er, um die Unterhaltung zu erhöhen, die ganze Gesellschaft einen Kreis schließen, holte ein Pack Düppelpapier hervor, riß so viel Stücke ab, als kleine Mädchen anwesend waren und gab jedem eins dieser Stücke. Den nicht unbedeutenden Ueberrest des Papiers behielt der Hausvater in der linken Hand. Darauf ging er mit der glimmenden Cigarre im Kreise umher und ließ die Kinder das Papier an derselben anzünden. Die meisten Kleinen machten das Experiment ganz tapfer durch und jubelten, wenn das brennende Papier in der Luft umherflog. Ein Kind aber war furchtsam und sah nicht, wohin es das brennende Papier warf, so daß dies unglücklicherweise dem Papier zu nahe kam, daß der Gastgeber in der Hand hatte. Im Nu war jetzt auch dies entzündet und in der Hand verpufft, letztere aber dabei so total verbrannt, daß die Aerzte zuerst glaubten, sie würde abgenommen werden müssen. So schlimm ist es nun glücklicherweise nicht gekommen, einen dauernden Schaden aber dürfte der Mann doch dieser Spielerei zu danken haben.

— In Homburg wird bekanntlich das ganze Jahr gespielt, aber der Eintritt in die Spielsäle ist, namentlich in den Wintermonaten, sehr erschwert und ohne Eintrittskarte Niemandem gestattet. Da die Hazardspiele in Deutschland einmal bestehen, so ist diese Beschränkung nur anzuerkennen. Auch wir, erzählt v. L. in der N. Fr. z., mußten natürlich in dem Polizeibureau des Curhauses um Eintrittskarten nachsuchen. Vor uns waren sechs Personen eingetreten, welche es vom Bahnhof aus, wie es schien, sehr eilig hatten. Dadurch waren wir genöthigt zu warten, bis Alle abgefertigt waren, und erlebten einige ergötzliche Scenen. Die beiden Ersten nannten sich Dekonomen und mögen auch ganz wohlhabende Bauern gewesen sein, sie fanden aber keine Gnade vor den Augen des dienstthuenden Beamten, der mit vieler Schonung ihren „nicht ganz salonmäßigen Anzug“ beanstandete. Der dritte Anwesende hatte schon im vorigen Winter eine Saisonkarte erhalten und erhielt auf Grund derselben auch für diese Saison eine solche, wir hörten ihn „Herr Graf“ tituliren. Der Vierte nannte sich „Particulier“, erhielt aber keine Karte, sondern er wurde wegen seines jugendlichen Aeußern bedeutet, zuvor einen Nachweis über seine Selbstständigkeit beizubringen. Er entfernte sich brummend und wie es schien erkannt. Der Fünfte war ein Handwerker, der mit Berufung auf das Reglement gleichfalls abgewiesen wurde. Endlich kamen wir an die Reihe; auf unsere Pässe hin wurden uns sofort die Einlaßkarten ausgefolgt. In den Spielsälen hält sich auf diese Weise nur ein feines und gewähltes Publicum auf, und man kann sich an allen Tischen frei und ungenirt bewegen. Auch ist es keine Frage, daß mit der energischen Handhabung dieser Maßregel viel Unglück verhütet wird, wie denn in der That in den letzten zwei Jahren in Homburg kein Selbstmord vorgekommen sein soll. Wir traten später in Chevet's berühmte Restauration und speisten fein und umgeben von der äußersten Eleganz. Chevet ist unstrittig der größte Speisekünstler der Welt. Nur ein Gericht will ich hier erwähnen, welches in Paris bereits allgemein, sonst noch nicht bekannt ist: der zu einer Hülfe verflüchtigte Erdapfel mit allem Aroma und Wohlgeschmack dieser weltbekannten Frucht, aber mit vollständig überwundener Waffe. Wenn man von einem Stuhl in der Kochkunst reden kann, so speist man bei Chevet classisch.

— 24 Todesfälle durch Kohlenoxydvergiftung sind, amtlichen Nachrichten zufolge, in diesem Winter bis jetzt allein in Berlin zu beklagen gewesen. Diese verhältnißmäßig so große Zahl von Todesfällen muß um so mehr überraschen, als man doch denken sollte, daß das Publicum durch so viele traurige Beispiele hin-